

Die Festigkeit des zweiten Tages zerging. Es war, als hätte sie ihn nie gelebt. Alle Unsicherheit glitt von ihr ab. Sie war wie früher, wo sie alles allein durchgekämpft und entschieden hatte. — Jedes ihrer Gefühle zwang sie zu dem Vater und damit zur Entscheidung.

Herr von Lobed sah ihr mit seinem Lächeln entgegen, weil sie diesen dritten Tag nun doch nicht bis zu Ende ertragen hatte. Ihr ernstes Gesicht wollte ihn bestechen, aber er kannte sie in gewisser Beziehung zu wenig, als daß er daraus Schlüsse gezogen hätte.

So wartete er denn ab, ohne ihr zu helfen. Sie beachte auch gar keine Hilfe. Ganz ruhig und kühl sagte sie es ihm.

„Ich muß dich bitten, Herrn von Lobemann mitzuteilen, daß ich seine Frau nicht werden kann. — Ich empfinde gar nichts für ihn!“

„Ich bitte dich, Jutta, laß diese Aindeuten vor mir.“

„Du meinst, ich wollte mich nur interessiert machen? Nichts liegt mir fern als das, Papa.“

Keine Redarten. Ich bitte mir den Ernst von dir aus, den diese Angelegenheit erheischt,“ sagte er kurzatmig und herrisch.

„Ich spreche ja völlig im Ernst, Papa. Ich kann eben nicht!“

Seine Stimme wurde leise und helfer. „Du wirst dich zum erstenmal fügen.“

„Ich werde es nicht tun!“

Seine Wut stieg. „Du bist wie einst deine Mutter war, ein krankes, verwöhntes Kind, das für nichts Selbundes Verständnis oder Sinn hat.“

Sie war nicht mehr kühl und beherrscht. Sie kämpfte für ihr heiliges, höchstes Empfinden.

„Du meiner toten Mutter nicht mehr weh... Ich weiß nicht, ob ich ihr wirklich so ähnlich bin, wie du es sagst. Es wäre aber gut.“

Er verstand nicht das Beben einer tiefen Sehnsucht nach Stille. Er vernahm nur, daß sie sich ihm nicht fügen wollte.

Er kannte sich nicht mehr. Damit zerbrach sein ganzes Programm. Die neue Herrin seines Hauses in der Nähe dieser unbrauerten Tochter... Das mußte doch zu Mißverständnissen und Zerwürfnissen führen.

Und er sagte kalt und hart: „Gut! — aber bei mir kannst du danach dauernd nicht bleiben. Dein mütterliches Vermögen ermöglicht dir ja auch ein Leben nach früheren Mustern.“

Sie wollte etwas Bitteres und Wehes entgegen, doch da stieg es plötzlich heiß in ihr auf. Das vorgehaltene Taschentuch färbte sich rot. Sie wollte.

Aber niemand war da, sie zu halten, denn der Oberlandesgerichtspräsident hatte nach seinem letzten Wort das Zimmer verlassen.

Da tastete sie sich mühsam durch die eleganten Räume zu ihrem Zimmer empor. Zu kurzer Zeit würde sie frisch genug sein, um zu Dora Mittelind in die Einsamkeit zu reisen... denn sie wollte es so! — So wurde aus Morgen und Abend der dritte Tag und es kam, wie sie es erzwang!

Dora Mittelind sucht an diesem dämmernden Vorfrühlingstage umsonst nach dem warmen Lichtlein, welches sie zu andern

Zeiten stets für die Freundin bereit gehalten. Je matter und kürzer die Schatten der das roststeinige Bahnhofsgelände umpeitschenden Weinranken auf dem Bahnsteig wurden, desto dunkler und unsicherer wurde es auch in ihr. Denn der Tag, der ihr Nutta von Lobed auf unbestimmte Zeit zuführen sollte, konnte jeden Augenblick einlaufen.

Sie hatte plötzlich die Empfindung, als habe sie mit dem Ruf an die Nahende eine Ungeheuerlichkeit begangen.

Darüber konnte sie vorläufig noch nicht fort. Das unterdrückte jedes Wissen, wie sie es der Ahnungslosen beibringen soll, daß sie dem Gesehenden hier begegnen werde.

Nur dies eine erschien ihr unendlich schwer. Alles andere würde sich aus sich selbst ergeben... Ein Aneinander vorbeischieben gab es nach diesem Wiedersehen wohl nicht mehr.

Alles — alles würde sich für die Schaffsüchtigen ganz kampflos auflösen. Das keine Gewissen des Mannes würde in lauchender Seligkeit vergessen, was auf ihm lastete... und das stolze Herz der Frau in diesem schweren Sieg nichts fühlen, als den Jubel, sich endlich von ihm besiegt zu wissen.

Wohin aber mit ihr? Zu ihrem Kind — zu ihren Pflichten! Sie fühlte, daß sie aufweinen müsse, wenn es ihr recht nicht gelänge, sich freizumachen. Ihre Gedanken klammerten sich an dem Allerunwichtigsten und Alltäglichsten fest.

Da zeigte ja die alte Singberta, welche die invalide Zither ihres blinden Vorders mit heiserem Gesang begleitete, schon wieder die durchschlechte Jode, obwohl sie zu Weihnachten von der Pastorin eine neue bekommen.

Da priesterten die frohen Spahen von den kahlen Ranken herab über die Not dieses langen Winters und trugen doch die Kröpflein voll gestohlener Weizenkörner.

Und endlich riß sie den wilden, schmerzigen Buben einer lässigen Mutter, der grunzlos an ihr hin- und zurückgetobt war, mit beiden Armen von der Erde auf, um an seinem durchklätelten Schürzchen — die heißen Augen kühlend — ein paar Derschlänge lang die gleitende Schlange des nahenden Tages nicht sehen zu müssen.

Der Hotelomnibus kam zu diesem Zuge niemals heraus. Dora Mittelind hatte darum beschlossen, das Städtchen Weges bis zu ihrem Haus mit der Freundin zu Fuß zurückzulegen.

Ran sie aber Jutta von Lobed sah, erkannte sie das als eine Unmöglichkeit. Und sie sagte, während sie mechanisch die eiskalten Hände der vor ihr Stehenden zwischen den ihren riß:

„Du bist krank gewesen, Jutta?“

„Ein wenig,“ sagte sie höflich, und dann nach einer kleinen Pause der Halslosigkeit, „vielleicht bin ich gerade darum so eilig deinem Rufe gefolgt.“

„Du mußt schnell wieder ganz gesund werden. Dann wird auch die Belohnung nicht ausbleiben“, warf Dora Mittelind hin und wollte in ihre Stimme eine geheimnisvolle Verheißung legen, wenn es wirklich geschähe.

Aber der Wind riß ihr die Worte von den Lippen. Sie klangen wie ein wehes Stöhnen... Als sie, einen Augenblick

später die breite Gestalt eines ihr gutbekannten Landwirtes auf dem Bahnsteig gewahrt wurde, ließ sie die Freundin stehen und lief zu ihm:

„Ich komme mit einer Bitte, Herr von Vidra. Soeben ist mein Besuch angekommen und wegen eines starken Unwohlseins nicht imstande, in die Stadt zu gehen. Würden Sie uns wohl Ihren Wagen zur Verfügung stellen?“

So fuhren sie denn, von den behenden Schmalochsen Koffschüssen gezogen, durch die engen Straßen und hielten endlich mit einem scharfen Knack vor der verwitterten Holzpoorte, durch welche alle ihr Leid zu der Schwester trugen. — Hinter den Scheiben leuchtete ihnen in ungeduldiger Erwartung das runde Gesicht des kleinen Felle entgegen. Da fiel Dora Mittelind ein, daß sie immer noch die beiden, halbzerdrückten Gänschblümchen von ihm irgendwo in der Manteltasche trug.

„Hier ist übrigens dein Willkommenstrauß für dich, Jutta, natürlich von der schlechten Mutter vergessen...“ sagte sie und reichte ihr die erstarrten Blumen entgegen.

„Ich habe mich schon lange auf dein Kind gefreut,“ sagte das schöne, blasser Mädchen leise.

„Und nun mußte ich ihn eines häßlichen Hustens wegen dahim lassen. — Du glaubst nicht, wie scharf von der nahen Kiste her der Wind geht. Einen stillen Tag haben wir eigentlich das ganze Jahr nicht. Ueberhaupt — nun, du wirst ja alles sehen.“

Ueber Jutta von Lobed lag es wie ein starres Verwundern. Sie hatte sich dieses Wiedersehen so ganz anders gedacht.

Durch die Gassen pflüß der Ost den Einzugsmarß für den Frühling.

Jutta von Lobed lag, behaglich eingehüllt, im Lehnstuhl neben dem breiten, weichen Kachelofen. Die wundervolle Stille umhüllte sie wie ein weicher, leichter Mantel, unter dem sie sich — seit langer Zeit wieder zum erstenmal — geborgen fühlte.

Noch war sie mit keinem Schritt durch das Städtchen gegangen. Sie wollte doch erst ganz gesund sein. Sie malte sich unermüdlich aus, wie sie dann schaffen und bauen würde — weit fort von hier und ihrer Vergangenheit. Immer fester glaubte sie, daß endlich alles überwunden — daß es nur noch die deutsche Heimat und der völlige Mangel an Beschäftigung sei, der ihr zuweilen nachts den Schlaf von den Lidern scheuchte.

Sie begann bereits unter den Offerten der zu diesem Zweck bestellten Zeitstreifen zu sichten und anzustreichen.

Auf ihren Wangen erblühten dann nicht selten die Rosen einer trügerischen Frische. Wären die Augen nicht größer und dunkler und die Linien des reinen Profils nicht um so vieles härter gezogen erschienen, hätte Dora Mittelind gemeint, daß sie sich unnötige Sorgen mache. Aber so erschraf sie immer von neuem, verschob die Notwendigkeit, Jutta von Lobed ras die Begegnung mit Klauen vorzubereiten, von Tag zu Tag — entschuldigte sich im stillen mit einer immer noch notwendigen Rücksicht für die Angegriffene und weinte doch in einsamen Minuten über ihre Freigheit.

Als sie aber heute morgen feststellte, wie viel besser Aussehen und Appetit der Freun-

land ge- onde dem der über rnis ihm Sonn- gan- ber- efiern und ges! at den flau- Schien brau- feuri- rauscht abelebt eik in so fest Stunde e Welt- Raub- hneere- g. Schloffen, e schrie r bunt- Ende- traum- Gleich- spelt er Nier- gen, die itta von daß sie eisen. Zei- derhaupt von un- nd un- ge oder Wörlö üsse des d bebt. ruf, als erwüngen- ort. Die ige Liebe je Kind oft getan gen vor- enzeit zu plätsch- n, Zer- oße Liebe Freundin Willen ge- ns ande